

Lebens(t)raum Jugend – Mittendrin

Nachlese zur Fachtagung 29.10.2019

An der Fachtagung für Mitarbeiter:innen von Sozialministeriumservice Jugendprojekten am 29.10.2019 im Bildungshaus Schloss Puchberg bei Wels konnten 195 Teilnehmer:innen registriert werden.

Nach der dynamischen Begrüßung durch Fr. Mag.^a Brigitte Deu, Landesstellenleiterin des Sozialministeriumservice Oberösterreich und Herrn Mag. Jürgen Bockmüller, Leiter der Abteilung 4 (Berufliche Integration), starteten die Hauptvorträge zu den Themen „Lebensphase Jugend am Übergang Schule – Beruf“ und „Potenziale des Sozialraumkonzepts“.

Die Vorträge am Vormittag und die Impulsvorträge in ausgewählten Ideenwerkstätten wurden für die gehörbeeinträchtigten Teilnehmer:innen gebärdensprachlich übersetzt.

Vorträge am Vormittag

Im Vortrag von Veronika Wöhrer von der Universität Wien zum **Übergang Schule – Beruf** wird eine Längsschnittstudie am Institut für Soziologie der Universität Wien vorgestellt. Im Rahmen dieser Studie wurden und werden in weiterer Folge Jugendliche der letzten Klasse der Neuen Mittelschule in Wien interviewt und auch mithilfe eines Fragebogens zu verschiedenen Schwerpunktthemen befragt. Im Fokus stehen eine ganzheitliche Analyse des Lebensverlaufs und der biographischen Übergänge (Familie, Schule, Freundschaften, Berufsbildung, Arbeitsmarkt, Jugendkulturen, soziale Medien, Stadt). Betrachtet werden die Zusammenhänge von strukturellen Bedingungen, schicksalhaften Momenten und aktivem, biographischem Handeln junger Menschen im Zeitverlauf. Eine Erkenntnis aus der Studie ist, dass die Familie eine wichtige Ressource bei den Übergängen darstellt. Umfassende Unterstützung, eine wertschätzende Kommunikation und eine hohe Bildungsaspiration sind förderlich für eine positive Bewältigung der Entscheidungen. Hemmend wirken Einschränkungen und Vorschriften seitens der Eltern, ein belastender Familienkontext oder eine Haltung die Arbeit als nebensächlich sieht.

Hinsichtlich der Bildungs- und Berufsorientierung zeigt sich, dass die Jugendlichen unterschiedliche Stadien aufweisen: Ausbildungs- bzw. Berufswunsch mit konkreter Handlung, aber auch ohne konkrete Handlung bis hin zu keine oder diffuse Pläne. In

weiteren Analysen wird gezeigt, dass kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Bildungs- und Berufsorientierung und elterlicher Beteiligung festgestellt werden kann. Das lässt den Schluss nahe, dass mangelnde Unterstützung der Eltern durch emotionale, instrumentelle und ideelle Unterstützung von anderen Personen kompensiert werden kann.

Im Vortrag von Michael Noack von der Hochschule Niederrhein über **Potenziale des Sozialraumkonzepts** wurden zunächst die Begriffe Sozialraum und Sozialraumorientierung erläutert. Das Bewusstsein, dass derselbe Ort für verschiedene Menschen mit unterschiedlichen lebensweltlichen Bedeutungen aufgeladen ist, ist dabei wesentlich. Verschiedene Lebensräume können sich zu Sozialräumen überlappen. Die Feldtheorie von Kurt Lewin, die Sozialökologie von Urie Bronfenbrenner und die non-direktive Pädagogik von Wolfgang Hinte bieten die theoretische Grundlegung für das Konzept Sozialraumorientierung. Wichtig ist die konzeptionelle „Erdung“ personenbezogener und sozialökologischer Ansätze. Im Weiteren sind folgende Grundsätze zu berücksichtigen:

1. Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der Wille bzw. die Interessen der Menschen (bedarfsorientiert).
2. Aktivierende Arbeit hat grundsätzlich Vorrang vor betreuender Tätigkeit (so viel Sozialarbeit wie nötig mit so wenig Betreuung wie möglich).
3. Bei der Gestaltung der Aktivitäten und Hilfen spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle (Lebenswelten: Eltern, Geschwister, Bekannte, Clique; Sozialräume: Sportplätze, Vereine, Grünflächen, Institutionen, ...).
4. Aktivitäten sind zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt (kontextbezogen, die Grenzen des eigenen Hilfesystems überschreitend).
5. Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienste sind Grundlage für funktionierende Einzelhilfen (koordinierende Kooperation sozialer Dienste für eine systematische und bedarfsorientierte Angebotsplanung).

Im zweiten Teil des Vortrags werden Evaluationsergebnisse der sozialraumorientierten Hilfestaltung in der Grazer Kinder- und Jugendhilfe vorgestellt.

Ideenwerkstätten am Nachmittag

Nach der Mittagspause, die intensiv zum Austausch und zur Vernetzung genutzt wurde, ging es in den Ideenwerkstätten am Nachmittag weiter. In den Ideenwerkstätten gab es jeweils einen ca. 20-minütigen inhaltlichen Impuls einer Expertin, eines Experten aus dem Bereich. Im Anschluss fand eine Reflexion von Theorie und Praxis statt. Die Gruppen wurden von den Mitarbeiter.innen der Koordinierungsstelle Ausbildung bis 18 OÖ und dem Sozialministeriumservice moderiert. Es gab sechs verschiedene Themen zur Wahl.

1) Suchtverhalten und digitale Gewalt

Im Impulsvortrag von **Peter Eberle** geht es vor allem um Suchtverhalten junger Menschen in Zusammenhang von digitalen Medien. Das Internet wird insbesondere zur Kommunikation und Unterhaltung genutzt. Burschen haben zudem eine deutlich höhere Spielaktivität im Internet als Mädchen. Die Nutzung geschieht sehr viel über das Smartphone, verschiedene Plattformen ermöglichen Cybermobbing (Hass-Gruppen, Ausgrenzung, Drohungen, Fake Profile usw.). Hinsichtlich der Computerspiele sind häufig Genres wie Shooterspiele und Rollenspiele in virtuellen Welten vorzufinden. Darin liegt auch die potenzielle Gefahr von Gewalt begründet. Gründe für eine starke Spielbindung sind: Flow-Zustände durch das Level-Konzept, Eintauchen, Wettkampfcharakter, Teammodus, soziale Bindung durch „Gilden“, Weiterentwicklung und Identifikation. Seit Juni 2018 gibt es in Zusammenhang mit Spielsucht den Eintrag „Gaming Disorder“ im ICD 11. Anhaltendes und wiederholtes Spielen führt zu Kontrollverlust, Einengung des Denkens und Verhalten und Weiterspielen trotz negativer Konsequenzen. In der Altersgruppe der 14 bis 16-Jährigen wird von einem Anteil von 4% Internetabhängigen gesprochen.

2) Formale Bildung als Perspektive für Care Leaver? „In so eine Richtung is nie gegangen ..., dass man sagt: Du tust des und des studieren.“

Unter dem Aspekt der gestiegenen Ansprüche an formaler Bildung und beruflicher Qualifizierung ist die Situation für junge Erwachsene mit Kinder- und Jugendhilfeerfahrung eine besondere. **Maria Groinig** zeigt Erkenntnisse aus einer Studie zu Bildungschancen und Bildungswege dieser jungen Menschen. Auch wenn viele von ihnen ein familiäres Netzwerk haben, ist darauf hinzuweisen, dass dies meist problematisch behaftet ist (Erkrankungen der Eltern, Suchtverhalten, Gefährdung des Kindeswohls, eingeschränkte Erziehungskompetenz). Aufgrund dieser Besonderheit ihrer Biographien zählen Care Leaver zu einer am stärksten vulnerablen Gesellschaftsgruppe. Zu beachten ist, dass es sich keineswegs um eine homogene Gruppe handelt. Die Kinder- und Jugendhilfe soll Zugänge zu einem breiten Spektrum bildungs- und berufsbezogener Optionen eröffnen, eine stimulierende und bildungsförderliche Umgebung bereitstellen und ausreichend Zeit für die Bildungswege zur Verfügung stellen.

3) Digitale Jugend(sozial)arbeit: Chancen und Herausforderungen in der medienvermittelten Kommunikation mit Jugendlichen

Im Impulsvortrag von **Hemma Mayrhofer** werden die Einsatzformen digitaler Medien in der Jugendarbeit und die Herausforderungen dieser Kommunikationsprozesse angesprochen. Zu unterscheiden ist zwischen medienbezogener Jugendarbeit

(medienpädagogische Arbeit, kreativ-transformative Arbeit) und medienvermittelter Jugendarbeit (Information und Dissemination, Online-Interaktion und -Intervention). Die Herausforderungen liegen in Fragen wie z.B. Vertraulichkeit und Datenschutz, Ökonomie der Aufmerksamkeit, fachliches Nähe-Distanz-Verhältnis, Dynamiken und Unwägbarkeiten der Online-Kommunikation. Für die digitale Jugendarbeit sind auch spezifische Kompetenzen und Ressourcen notwendig: Ein methodisch-didaktisches Knowhow, genügend Zeitressourcen, ein unablässiges Weiterlernen in Bezug auf digitale Medien und ein hoher Reflexionsbedarf seitens der Jugendarbeiter.innen.

4) Die vielen Gesichter der Verwahrlosung

Das Thema Kinderschutz oder Kinderrechte ist eher ein neues in unserer Geschichte. Grundsätzlich bedeutet Kinderschutzarbeit Schutz von Kindern vor körperlicher, sexueller und/oder psychischer bzw. emotionaler Gewalt, Ausbeutung, Vernachlässigung und/oder Verwahrlosung. **Michael J. Merl** zeigt die Gesetzeslage in Österreich dazu auf und informiert über die Dokumentation bei der Diagnostik. Vernachlässigung hat viele verschiedene Erscheinungsformen. Es können einige Risikofaktoren festgemacht werden:

- seitens des Kindes z.B. ungewollt, viel Aufmerksamkeit, erfüllen Erwartungen nicht, sehr junge Kinder,
- seitens der Eltern z.B. sehr junge Elternschaft, überfordert, wenig Kompetenz oder Konfliktlösungsstrategien, Krankheit, eigene Erfahrung von Vernachlässigung und/oder Gewalt und
- seitens der Familie als System z.B. Alleinerziehend, Trennung, Isoliertheit, finanzielle Probleme, Arbeitslosigkeit

In Summe sind die Risikofaktoren vielfältig und wirken oft komplex zusammen. Vernachlässigung entsteht schleichend und bleibt lange unerkannt. Prävention von Vernachlässigung erfordert Beziehungsarbeit, genaue Beobachtung, Engagement und Mut, Erfahrung und Wissen, institutionelle Vernetzung und vieles mehr. Um Kinder zu schützen, bedarf es der Schaffung von schützenden Faktoren und das Zusammenwirken im sozialen Netzwerk der Kinder.

5) Matching am Arbeitsmarkt: Ankommen junger Menschen in der Wirtschaft

Mit den aktuellen Trends in der Berufs- und Bildungsberatung und einem erfolgreichen Matching junger Menschen am Arbeitsmarkt setzt sich **Karin Steiner** auseinander. Beratungsaufgaben, die seitens der Berater.innen als wichtig eingestuft werden sind: Orientierung geben, schlechte Deutschkenntnisse, Projekte für bestimmte Zielgruppen, einschränkende und frustrierende Rahmenbedingungen, Asyl und Fluchthintergrund, Selektion und unpassende Bildungswahl, Gender-

aspekte. Steigende Bedarfe werden bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Problemen bei der Arbeitsmarktintegration, mit psychischen Problemen und sonderpädagogischem Förderbedarf gesehen. Für eine gelingende Beratung werden folgende Themen reflektiert: Die unterschiedlichen Bedarfe bei den verschiedenen Zielgruppen sind ernst zu nehmen. Ein Ausbau von niederschweligen Angeboten wird als notwendig erachtet. Austausch, Vernetzung und Kooperation der Beratungsangebote ist wichtig. Eine Adaptierung der AMS-Info-Tools und der Informationsressourcen wird empfohlen.

6) Eltern wählen mit!

Nach einer Reflexion über Pubertät als Prozess und der Unterschiedlichkeit von Bewertungshintergründen zwischen Kindern und Eltern wird das Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung näher beleuchtet. **Margit Voglhofer** spricht über verschiedene Quellen der Selbstwirksamkeit (eigene Erfolgserlebnisse, stellvertretende Erfahrungen, verbale Ermutigung und emotionale Erregung) und streicht in diesem Zusammenhang explizit die Eltern als Quelle heraus. Es gibt unterschiedliche Haltungen und Reaktionen von Eltern:

- Forderer: haben hohe Erwartungen in ihr Kind, neigen zu Überforderung
- Klammerer: wollen nicht einsehen, dass die Zeit der Kindheit vorbei ist; wollen weiter (mit-)bestimmen und Kontrolle behalten
- Überforderte: sind durch die mit der Pubertät einhergehenden Konflikte und der Verantwortung bei der Berufsentscheidung überfordert
- Begleiter: verstehen die Problematik, begleiten, stehen bei, akzeptieren die Interessen ihres Kindes

Als Abschluss werden noch zehn Grundsätze in der Arbeit mit Eltern vorgestellt, die für Berater:innen von Bedeutung sind.